

Scheunpflug-Peetz, Annette; Gängler, Hans
Jugend und Jugendarbeit im Kontext einer Theorie der soziokulturellen Evolution

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 14 (1991) 1, S. 6-13



Quellenangabe/ Reference:

Scheunpflug-Peetz, Annette; Gängler, Hans: Jugend und Jugendarbeit im Kontext einer Theorie der soziokulturellen Evolution - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 14 (1991) 1, S. 6-13 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-242661 - DOI: 10.25656/01:24266

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-242661>

<https://doi.org/10.25656/01:24266>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZEP

Jugend und sozialer Wandel



- Aus dem Inhalt
- Golf-Krieg:
Wozu ist Betroffenheit gut?
 - Jugend:
Wer verändert die Welt
 - Europa:
Eine neue Lobby für die Kirche?
 - Ostdeutschland:
Ernüchterung!
 - Waldorfpädagogik:
Betrug an den Eltern?

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik

14.Jahrgang

März

4

1991

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|---|----|---|
| | 2 | Wir und der Krieg |
| Annette Scheunflug-Peetz / Hans Gängler | 6 | Jugend und Jugendarbeit im Kontext einer Theorie der soziokulturellen Evolution |
| Martin Affolderbach | 14 | Sozialer Wandel und die Utopie der Freiheit Einige Gedanken zur Rolle kirchlicher Jugendarbeit |
| An Ros | 16 | Zwischen Lobbyarbeit und Entwicklungspädagogik Die entwicklungspolitische Arbeit von Jugendverbänden auf Europaebene |
| | 17 | Die Aufgaben für den Deutschen Bundesjugendring |
| Vera Fünfstück | 18 | Ab 3.10.1990 Bundesbürger - ein tolles Gefühl? |
| Lothar Böhnisch | 20 | "Laßt doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf..." Jugendbilder im gesellschaftlichen Wandel |
| ZEPpelin | 23 | Interfusion statt Evolution? |
| Frank Witte | 24 | Shepherdess Walk, Shoreditch, Angel |
| Andreas Wolff | 26 | Eltern als Gehilfen Überlegungen zur Rolle der Eltern in der Waldorfpädagogik |
| | 31 | Rezensionen u.a. Sammelrezension zum Thema Medienerziehung |
| | 36 | Leserbriefe |
| | 38 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik. Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik. 14.Jg 1991 Heft 1. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. Herausgeber: Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE Geschäftsführender Herausgeber: Alfred K. Tremel Redaktionsanschrift: 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. Redaktions-Geschäftsführer: Amo Schöppe, Tel. 040/6541-2921. Redaktion: Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; PD Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Klaus Seitz M.A., Nellingenheim; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. Kolumne: Barbara Toepfer (ZEPpelin), Amöneburg; Ständige Mitarbeit: Irene Gocht (Lyrik, Kurzprosa), Tübingen; Achim Heinrichs (Fotos), Tübingen Anzeigenverwaltung: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. Verantwortlich i.S.d.P: Annette Scheunflug-Peetz und Hans Gängler für den Themenschwerpunkt; im übrigen der geschäftsführende Herausgeber Titelbild: Irene Gocht Fotos: Achim Heinrichs, Tübingen (sowie div. Privatfotos);

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 28,- Einzelheft DM 7,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Annette Scheunpflug-Peetz

Hans Gängler

Jugend und Jugendarbeit im Kontext einer

Was Jugend ist, scheint nicht ausgemacht. Wer Jugend als eine Lebensphase definiert, in der ein Mensch nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener ist, bleibt im Negativen, in der Ausgrenzung dessen, was Jugend gerade nicht ist, befangen. Die damit zum Ausdruck kommende Unsicherheit über den Gegenstand spiegelt sich in den vielen Beschreibungs- und Erklärungsversuchen wider. Im folgenden wollen wir dieses schwer beschreib- und definierbare Phänomen aus einer etwas ungewöhnlichen Perspektive betrachten - der Evolutionstheorie. Vielleicht gelingt es, durch die exotische Herangehensweise das so vertraute, aber diffuse Bild der Jugend neu zu beleuchten. Die leitende Fragestellung lautet: Welche Funktion hat Jugend im Kontext inner Theorie der (sozio-kulturellen) Evolution? und was kann Jugendarbeit daraus lernen?

Welche Assoziationen kommen uns, wenn wir an "Jugend" denken? Wir denken an nächtelange Diskussionen im Kerzenschein oder politische Auseinandersetzungen in der Familie, an stürmischen Enthusiasmus und lähmendes Phlegma, an aufwühlendes Verliebsein und Zu-Tode-Betrübtheit. Uns fallen die unruhigen, kritischen Jugendlichen ein, die in Jugendgruppen, beim Schutz von Biotopen oder in vielen anderen Initiativen sich für eine bessere Welt engagieren. Wir denken an die demonstrierenden Jugendlichen der ehemaligen DDR, aber auch an die vielen Anti-Kriegs-Demonstrationen in den letzten Wochen, die vor allem von Jugendlichen geprägt und getragen wurden. Auch die Destruktivität von Jugendlichen kommt ins Blickfeld, seine es Krawalle in Fußballstadien oder Auseinandersetzungen in Häuserkämpfen. "Null Bock auf nichts", herumhängen in der Orientierungslosigkeit. Und schließlich strebsame 17-jährige, die so aussehen als wären sie mit dem Aktenkoffer auf die Welt gekommen: angepasste, fleißige Yuppies von morgen.

Natürlich sind dies auch Klischees, Bilder, die bei genauerem Hinsehen unscharf und falsch werden. Aber können wir ohne solche Klischees dieses diffuse und komplexe Phänomen überhaupt auf einen Begriff bringen? Die Vielfalt von Jugendbildern ist groß, so groß, daß manche Wissenschaftler sich fragen, ob es Jugend überhaupt gibt; andere plädieren dafür von "Jugenden" als Vielzahl von kulturellen Ausprägungsformen innerhalb der Altersgruppen von Jugendlichen zu sprechen. Statt nach einer Definition fragen wir im folgenden nach der Funktion von Jugend. Das läßt sich nicht theoriefrei bewältigen.

Zunächst aber soll in einem ersten Teil der historische Kontext - der Entstehung der Jugendphase - rekonstruiert werden. Daran anschließend wird in einem zweiten Teil die Ausdifferenzierung dieser ontogenetischen Phase evolutionstheoretisch interpretiert. Im dritten Teil schließlich werden wir die Diskussion auf das Beispiel der Jugendarbeit verengen. Abschließend werden einige Konsequenzen und Schlußfolgerungen skizziert.

I. Entstehung der Jugendphase - Historische Skizzen

Die Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Gesellschaft ist keineswegs neu. Sie wurde bereits Mitte des 18. Jahrhunderts thematisiert. Spätestens seit dieser Zeit lassen sich unterschiedliche "Jugendbilder" feststellen: kulturelle Symbolisierungen dessen, was Jugend für die Gesellschaft und für einzelne Gruppen, nicht zuletzt auch für sich selbst, sein kann. Da finden sich Bilder wie dasjenige, daß die Jugend als Hoffnungsträger der älteren Generation betrachtet wird. Dies kommt bereits in einem Lied zum Ausdruck, das der Zeit des deutschen Bauernkriegs zugeschrieben wird und folgendermaßen lautet: "Geschlagen ziehen wir nach Haus, die Enkel fechten's besser aus". Insbesondere in der deutschen Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird Jugend für sich selber und für einen Teil der Erwachsenengeneration das Symbol einer besseren Zukunft. Auch hier mag als Beispiel paradigmatisch das Lied von Hermann Claudius dienen, das mit seiner metaphorischen Schlußzeile zum Identifikationsmerkmal weiter Teile der Wandervogelbewegung geworden ist: "Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen und die Wälder wieder klingen, fühlen wir, es muß gelingen: mit uns zieht die neue Zeit". Nicht zuletzt wählt Else Frobenius die letzte Zeile dieses Liedes als Titel für ihre große Selbstreflexion der deutschen Jugendbewegung (vgl. Frobenius 1927). Aber nicht nur als abstraktes Symbol einer besseren Zukunft wurde Jugend diskutiert, sondern auch als konkrete Gesellschaftskritik, wie es insbesondere Eingang in die politischen Diskussionen zu Ende der siebziger Jahre fand (vgl. Jugendprotest 1983). Schließlich gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts eine nicht abreißende Diskussion um Jugend bzw. Jugendliche als soziales Problem, als Randgruppe. Die Entwicklung dieses Kontextes auf begrifflicher Ebene weist etwa Roth (1983) nach; sie zeigt sich aber auch in den Untersuchungen Peukerts (1986) zur Jugendfürsorge. In der aktuellen Diskussion finden sich ebenfalls genügend Spuren solcher Diskussionen, sei es im Kontext zunehmenden rechtsradi-

Theorie der soziokulturellen Evolution

kalen Engagements von Jugendlichen, sei es im Kontext der Fußballfan-Krawalle u.a.m. Über die historische Entwicklung solcher Jugendbilder und deren gesellschaftlichen Zusammenhang geben die Untersuchungen von Flitner (1963) und Homstein (1965) Auskunft. Zu weiteren, unterschiedlichen Aspekten des Jugendphänomens in historischer Perspektive vgl. etwa Gillis (1980), Roth (1983), Mitterauer (1986), Fend (1988) und Jaide (1988).

Das Phänomen Jugend als soziales Phänomen findet seinen Ausdruck im Generationenverhältnis. Hier ist die engste Verbindung zur pädagogischen Tradition gegeben. Schleiermacher gründet z.B. seine pädagogische Theorie auf das Generationenverhältnis, das nicht nur für das Verhältnis von Eltern und Kindern, sondern gerade in bezug auf die Jugend mit ihren eigentümlichen Problemen durchdekliniert wird (vgl. Schleiermacher 1826, 350ff). Auch zu dieser Frage des Generationenverhältnisses gibt es inzwischen eine Reihe von Untersuchungen, die Jugend in ihrer Generationsgestalt im historischen Wandel beschreiben (vgl. etwa Vogt 1982, Jugendwerk der Deutschen Shell 1985, Rosenthal 1987, Böhnisch/Blanc 1989).

Schließlich gibt es ebenfalls unter dem Aspekt der Zeitdimension eine Vielfalt von Untersuchungen aus den Disziplinen der Psychologie, der Soziologie und auch der Pädagogik, die Jugend als Lebensphase innerhalb der einzelnen Biographie thematisieren - sei es vom Standpunkt der Entwicklungspsychologie aus oder der eher soziologischen, biographischen Rekonstruktion. Hier wird Jugend als Zeitraum mit einem begrenzten Anfang und Ende verstanden.

Die wissenschaftliche Thematisierung des Phänomens Jugend beginnt ebenfalls in der Neuzeit. Ansätze dazu zeigen sich bei Rousseau ebenso wie bei Karl-Philip Moritz (vgl. Homstein 1965). Bereits 1800 wird die Forderung nach einer wissenschaftlichen Jugendkunde erhoben: "Derjenige Zeitraum im Leben eines Menschen, in welchem seine Entwicklung geschehen kann und soll, heißt *Jugend*. Die Kenntnis des Menschen während seiner Entwicklung kann also füglich Jugendkunde heißen (...). Es ist (...) notwendig, die zahlreichen Eigenarten dieses großen, für sich geschlossenen Gebietes in ein eigenes Lehrgebäude zusammenzubringen und so die Jugendkunde eigne vollständige Wissenschaft aufzustellen. Steht die Jugendkunde einmal allgemein als Wissenschaft da, so wird auch die Erziehung als

Wissenschaft auftreten und wirken" (Weiller 1800, 4f). Allerdings verhalte diese Forderung Weillers relativ folgenlos; erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt sich Jugend zum Objekt der Wissenschaften (vgl. Dudek 1990).

Jugend scheint also in der Neuzeit als Phänomen entdeckt worden zu sein und auch eine bedeutende gesellschaftliche Rolle gespielt zu haben. Das Phänomen Jugend zeigt sich als soziokulturelles Phänomen in Gestalt vielfältiger Jugendbilder, Jugendmythen und Jugendideologien, es zeigt sich als soziales Phänomen, in dem es eine neue Dimension des Generationenverhältnisses erschließt, und es zeigt sich schließlich als zeitliches Phänomen, in dem es innerhalb des individuellen Lebenslaufes, der Biographie, als eigenständige Lebensphase implementiert und diskutiert wird. Daß dies alles zum Objekt der Wissenschaften wird, ist bei der zunehmenden Differenzierung der Einzelwissenschaften im Verlaufe der gesamtgesellschaftlichen Differenzierung nicht erstaunlich. Allerdings fehlt bislang eine wissenschaftliche Reflexion der gesellschaftlichen Funktion von Jugend in diesem Kontext.

II. Ausdifferenzierung von "Jugend" in der Gesellschaft

Betrachtet man die gesellschaftliche Funktion der Jugend, so ist es unabdingbar, für diese Fragestellung ein handhabbares Paradigma, ein gedankliches Modell zu entwickeln. Wenn wir in diesem Kontext auf die Evolutionstheorie zurückgreifen, so ist es selbstverständlich, daß wir diese hier nicht annähernd vollständig darstellen können. Es geht uns um eine selektive Rekonstruktion der Logik evolutionärer Prozesse, die für die nachfolgenden Überlegungen als Denkmodell zugrunde liegen sollen. Wie wir oben bereits erwähnt haben, werden Fragen der Jugend insbesondere unter handlungs- oder subjekttheoretischen Prämissen betrachtet. Handlungen, die auf eine bestimmte Veränderung zielen, werden als ursächlich mit einem Handlungswillen und Handlungsentwurf eines Subjektes zusammenhängend interpretiert. Unter evolutionstheoretischer Perspektive werden hingegen Veränderungen nicht als Folge vorweggenommener Handlungszustände interpretiert, denn dieses würde ja Handlungssubjekte voraussetzen, sondern als Folge selbstorganisierter Anpassungsprozesse an fremdorganisierte Veränderungen der Umwelt. Evolution ist also ein selbststeuernder Prozeß, der sich anhand eines Dreierschritts rekonstruieren läßt: Variation, Selektion, Stabilisierung. Die organische Evolution produziert erfolgreiche Stabilisierungen durch identische Replikationen genetischer Informationsprozesse (vgl. Eigen 1987). Innerhalb der natürlichen Evolution ist hierbei ein besonderer Überlebensmechanismus hervorzuheben: Überleben wird dadurch möglich, daß inmitten der dominanten detailgetreuen Reproduktion bislang geglückter Überlebensprogramme zufällig Kopierfehler eingebaut werden, die eine ungerichtete Merkmalsverschiebung produzieren. Dies bedeutet, daß im Falle einer existenziellen Überlebenskrise, wenn also das dominante Prinzip der Wiederholung obsolet wird, auf einen gewissen Variationspool zurückgegriffen werden und neu selektiert werden kann. Für uns besonders interessant ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis von konservativer Reproduktion des Alten und innovativer Produktion von Variationen; insbesondere dann, wenn wir dieses in Bezug setzen zur Überlebensüberlegenheit. Die Evolutionstheorie stellt hier eindeutig fest: Die Chance, phylogenetisch länger zu überleben, steigt mit der Bandbreite des Variationspools.

Werden diese Ergebnisse der natürlichen Evolution auf die soziokulturelle Evolution des Menschen übertragen, so dürfte es auch hier in der Tat so sein, daß nicht nur die möglichst getreue Replikation kultureller Traditionen, sondern auch das Zulassen

von Vielfalt und Variation, also von Neuem, Voraussetzung für die Weiterentwicklung sind. Im Verlaufe der Geschichte kann man folglich die Abfolge von unterschiedlichen Kulturen so interpretieren, daß diese Kulturen einen Variationspool dargestellt haben, der gesellschaftliche Evolution möglich machte. Um diese unterschiedlichen Kulturformen in einem überschaubaren Rahmen diskutieren zu können, lehnen wir uns an die Unterscheidung von Gesellschaftstypen und gesellschaftlicher Entwicklung an, wie sie in der soziologischen Systemtheorie entwickelt

und vermeidet in diesem Kontext Veränderungsprozesse, da insbesondere die Überlebensnotwendigkeit des Wissens im Vordergrund steht. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die evolutionären Mechanismen von Variation, Selektion und Stabilisierung, so ist die evolutionär dominante Funktion eher die Stabilisierung. Wenn also von einer gesellschaftlichen Funktion der Zeit als Jugendlicher gesprochen werden kann, besteht diese darin, bestimmtes, genau abgegrenztes und kulturell sanktioniertes Wissen vermittelt zu bekommen, diese Vermittlung wird



Der Variationspool der Evolution

Foto: Achim Heinrichs, Tübingen

worden ist (vgl. Luhmann 1975a, b; 1984; 1990, 549ff). Für die Allgemeine Pädagogik hat Tremml (1987) das Konzept von Gesellschaftstypen und gesellschaftlicher Entwicklung angewendet. Wir unterscheiden also im Verlaufe der soziokulturellen Evolution drei Gesellschaftstypen: archaische Gesellschaften, Hochkulturen und die Moderne (vgl. Luhmann 1980, 25ff; Tremml 1987, 66ff).

Archaische Gesellschaften, die als Jäger- und Sammlerkulturen und in diesem Kontext segmentär, d.h. in kleinen und überschaubaren sozialen Einheiten organisiert sind, kannten freilich kein Phänomen der Jugend, so wie es uns heute geläufig ist. Erziehung in archaischen Gesellschaften ist also zunächst einmal funktionale Erziehung. Sie läßt sich verstehen als "intergenerative Stabilisierung eines Kulturentwurfs, der sich bewährt hat" (Tremml 1987, 74). Erziehung reproduziert in diesem Kontext also eine kulturelle Tradition. Sie tradiert damit vor allem lebensnotwendiges Wissen

sanktioniert mit bestimmten Ritualen, um diesem Wissen eine besondere Bedeutung zu verleihen, und damit insgesamt die Gesellschaft zu stabilisieren. Im Verhältnis des Individuums zur größeren sozialen Einheit (segmentiertes Verwandtschaftssystem) läuft diese Erziehungsvermittlung über Formen der Initiation ab. Diese Formen des Übergangs zwischen Nicht-Erwachsensein und Erwachsensein sind die einzigen Formen der intentionalen Erziehung in segmentären Gesellschaften. Wenn überhaupt von Jugend in segmentären Gesellschaften die Rede sein kann, so ist diese in der Zeit der Initiation feststellbar. Initiation als Übergang zwischen Nicht-Erwachsensein und Erwachsensein ist eine zeitlich sehr befristete Phase; eine Art öffentliche Einführung in den Status des Erwachsenen. D.h.: Jugend ist so gut wie gar nicht eigens ausdifferenziert, sondern kulminiert im kurzen Prozeß der Initiation als Übergang zwischen Nicht-Erwachsensein und Erwachsensein.

Der Übergang von archaischen Gesellschaften zu Hochkulturen vollzieht sich fließend. Die segmentär differenzierten Gruppen schließen sich auf verschiedenen Ebenen zusammen. Das bedeutet, daß sich ein Schichtprinzip entwickelt (Priesterkasten, Schriftgelehrte, Arbeiter und Bauern etc.). Diese stratifikatorische Differenzierung geht einher mit einer Zunahme des gesellschaftlichen Wissensvorrats und dessen schichtspezifischen Differenzierung. Die Erfindung der Schrift - und in diesem Zusammenhang auch der schriftgesteuerten Staatsverwaltungen - beschleunigt diesen Prozeß.

Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die Erziehung. Zunächst wird im Gegensatz zu archaischen Gesellschaften weitaus stärker zwischen funktionaler und intentionaler Erziehung unterschieden. Mit der Erfindung der Schrift zeigt sich das Problem der Vermittlung des Lesen- und Schreiben-Könnens.

Insofern läßt sich die Erfindung der Schule in stratifikatorischen Gesellschaften ansiedeln. Hierbei wird systematisch zwischen Sozialisation und Unterricht unterschieden. Zudem wird innerhalb der Gesellschaft selber zwischen unterschiedlichen Schichten differenziert, so daß sich auch die intentionale Erziehung (in Form von schulischem Unterricht zum Beispiel) lediglich an eine Minderheit, die schicht- und/oder geschlechtsspezifisch selektiert wird, richtet. Dabei ist die intentionale Erziehung jedoch noch primär an Reproduktions- und Stabilisierungsprozessen einer inzwischen auch verschriftlichten Tradition orientiert. Sie hat hauptsächlich Qualifikations- und Legitimationsfunktionen. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings zum ersten Mal das Problem, daß der gesamtgesellschaftlich vorhandene und auch gesellschaftlich notwendige Wissensvorrat nicht mehr von einem Individuum oder einer kleinen Gruppe von Individuen aufgenommen werden kann. (Vgl. dazu insgesamt Trembl 1987, 82ff).

Diese Prozesse - sowohl die gesellschaftlichen Veränderungen als auch die daraus resultierende Ausdifferenzierung von intentionaler Erziehung - bleiben nicht ohne Wirkung für eine Lebensphase, die man als Jugend bezeichnen könnte. Zum einen entsteht nun eine von Kindheit und Erwachsenenstatus deutlich abgegrenzte Jugendphase als "Bildungsjugend", also als diejenige Lebensphase, in der zum Beispiel die Schrift oder die Fähigkeit des Lesens angeeignet und qua Unterricht vermittelt werden. Jugend differenziert sich hier zunächst als Phase der Ausbildung. Zum zweiten entsteht Jugend schichtspezifisch verschieden, denn je nach gesellschaftlicher Schichtzugehörigkeit wird diese Lebensphase Jugend unterschiedlich relevant, da eine Bildung/Ausbildung längst nicht für alle Gesellschaftsmitglieder vorgesehen wird.

Unter evolutionstheoretischen Gesichtspunkten kommt Jugend und Erziehung in diesem Kontext eine doppelte Funktion zu. Kam es im Rahmen der archaischen Gesellschaften noch ausschließlich auf die Stabilisierung der Gesellschaft an, so erhält im Rahmen der Hochkulturen Jugend die Funktion von Stabilisierung und Selektion der Gesellschaft.

Die soziale Integration der Jugendlichen als Angleichung an kulturelle Normen, an ihre Schicht und folglich an das bestehende Gesellschaftsprinzip (Stabilisierung) geschieht nach wie vor über funktionale Erziehung. Gleichzeitig übernimmt diese Funktion aber auch die entstehende Schule: Wissen wird tradiert, um den Fortbestand der Gesellschaft zu garantieren. Dadurch wird allerdings auch selektiert, da eine Vermittlung des gesamten Wissens nicht mehr möglich ist. Nicht mehr alles wird vermittelt, sondern nur noch ein Teil, je nach Kontext ein bestimmtes kulturelles Weltbild. Aber auch die wenigen Möglichkeiten der Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schichten werden durch

Bildung über die Selektion von Berufs- und Ausbildungs-Können (zum Beispiel: Schriftspracherwerb) gegeben.

In der funktional differenzierten Gesellschaft, also in der Moderne treten gesellschaftliche Wandlungsprozesse ein, die in bezug auf die Herausbildung eines eigenständigen Jugendalters besondere Schubkraft entfalten. Durch die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft in einzelne Funktionsbereiche verlieren die bestehenden Institutionen der sozialen Integration an Bindungskraft. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht reicht zur sozialen Integration nicht mehr aus: Sowohl durch Karriereprozesse als auch durch eine erhöhte Mobilität ist die soziale Integration des Individuums immer aufs neue in Frage gestellt. Institutionen mit hoher Autorität, wie z.B. die Kirche, werden der Kritik unterzogen; kulturelle Bindungsfaktoren, wie etwa gemeinsamer Glaube, verlieren an Kraft. Dieser Prozeß verstärkt sich durch die Zunahme gesellschaftlichen Wissens. Dieses Wissen muß bearbeitet und zielgerichtet vermittelt werden: Die intentionale Erziehung gewinnt an Bedeutung insbesondere dadurch, daß sie im Lebenslauf zwischen einer notwendigen Lernzeit des Wissens und einer Anwendungszeit des Wissens unterscheidet. Inklusionsprozesse, also die Zunahme gesellschaftlicher Rollenerwartungen an die Individuen, verstärken diesen Differenzierungsprozeß.

**"Das Herbeiführen eines Idealzustandes
verbunden mit einem pädagogischen
'Allmachtsschwindel', läßt viele
Pädagogen glauben, daß eine bessere Welt
aufgrund einer besser erzogenen Jugend
entstehen würde, wenn man sie nur
schalten und walten ließe, wie sie wollten"**

Schließlich sind es vor allem drei Menschenbildbestandteile, an denen sich die moderne Erziehungswissenschaft entwickelt und die jede für sich an der Ausdifferenzierung der Lebensphase Jugend beteiligt ist. Da ist zunächst die Idee des neuzeitlichen Subjekts. Die Herausbildung eines Subjekts, so die pädagogische Tradition, ist vor allem ein Prozeß der Selbstbildung. Diese Bildungsphase, so zeigen es vor allem die Bildungsromane des 18. Jahrhunderts, findet im Jugendalter statt. In dem Alter also, in dem der Mensch noch nicht ausschließlich von den Notwendigkeiten des Broterwerbs in eine fortlaufende Berufstätigkeit gezwungen ist. Die Notwendigkeit der Identitätsbildung und ihre Folgeprobleme schildert Karl Philipp Moritz in seinem Roman "Anton Reiser" ebenso prägnant wie Goethe dies im "Werther" beginnt und im "Wilhelm Meister" vollendet oder wie es Jean Paul ironisch gebrochen im "Siebenkäs" schildert. Es ist allerdings nicht die Subjektidee allein, die der Pädagogik in diesem Zusammenhang Auftrieb gibt; es ist auch die Idee des Fortschritts, eines permanenten, d.h. in einer linearen Richtung vorangehenden Fortschritts. Da dieser Fortschritt über eine Vielzahl von Generationen hinweg weiterlaufen muß, wird das klassische pädagogische Verhältnis der älteren zur jüngeren Generation nicht mehr statisch begriffen, sondern dynamisch. Es handelt sich um ein Verhältnis,

in dem die Menschheit gewissermaßen kollektiv sich selbst verbessert und somit den gesamtgesellschaftlichen Fortschritt vorantreibt. Als erster hat dies wohl Schleiermacher in seinen pädagogischen Vorlesungen konsistent formuliert. Ergänzt werden Subjekt- und Fortschrittsidee allerdings noch um den utopischen Gedanken. Das Herbeiführen eines Idealzustandes verbunden mit einem pädagogischen "Allmachtsschwindel", wie es Litt einmal spöttisch formuliert hat, läßt viele Pädagogen glauben, daß eine bessere Welt aufgrund einer besser erzogenen Jugend entstehen würde, wenn man sie nur schalten und walten ließe, wie sie wollten. Die Tatsache, daß die besondere Aufgabe der Pädagogik die Jugend leicht dazu verführt, ihre Möglichkeiten zu überschätzen, sah bereits Jean Paul in seiner "Levana": "Himmel, welche Verwechslung anderer Einflüsse immer zum Vorteil und den Vorurteilen der Erziehung". Er wußte allerdings diesem Problem der mangelnden Möglichkeiten auch eine positive Seite abzugewinnen und formuliert sarkastisch: "Sollten einmal alle Gassen und Seiten des armen Erdbodens mit matten steifen Ebenbildern (und damit meint er die Schulmeister und Pädagogen) angefüllt werden ...: Was brauchte es dazu, zu diesem langweiligen Jammer, anders weiter, als daß die Erziehung über Erwarten gelänge" (Jean Paul 1963, § 10).

Wir sehen also, daß der Prozeß der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft gleichzeitig zu einer Dynamisierung der Betrachtungsweise der intentionalen Erziehung führt. Subjektidee, Fortschrittsidee und utopisches Gedankengut weisen gewissermaßen in eine über lineare Prozesse erreichbare Zukunft. Jugend erhält so für Gesellschaft eine zentrale Funktion: Sie wird zur treibenden Kraft einer solchen Entwicklung. Mittels einer richtigen Erziehung und Bearbeitung der Jugend ist gesellschaftlicher Fortschritt möglich. Damit werden die evolutionären Mechanismen der Stabilisierung, wie sie für die archaische Gesellschaft dominant waren, und der Selektion, wie sie für die Hochkulturen hinzutrat, durch den Mechanismus der Variation ergänzt. Nicht nur Stabilisierung und Selektion sind nun relevant, sondern es ist notwendig, daß zur Entwicklung des gesellschaftlichen Fortschritts eine Vielzahl von Möglichkeiten als Entscheidungspool vorhanden sind, aus dem entsprechend gewählt werden kann.

Ebenso wie sich also die gesellschaftliche Funktion des Jugendalters im Verlauf der gesellschaftlichen Evolution ausweitet, läßt sich festhalten, daß Jugend als eigenständige Lebensphase sich zunehmend ausdifferenziert und zeitlich im Lebenslauf verlängert. Handelt es sich in segmentären Gesellschaften noch um einen relativ kurz dauernden Prozeß des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen (Initiation), so verlängert sich dieser Prozeß in stratifikatorischen Gesellschaften insbesondere dadurch, daß eine eigene Zeit des Lernens und des Wissenserwerbs innerhalb des Lebenslaufs institutionalisiert wird. In der funktional differenzierten Gesellschaft hingegen tritt diese Zeit des Lernens als Erwerb von Wissen und Fähigkeiten als für Jugendliche charakteristisch in den Hintergrund, da "lebenslanges Lernen" auch von Erwachsenen gefordert ist. Jugend wird dann gesehen als eine Phase der möglichst breiten und variablen individuellen Entwicklung, die dem Individuum dann ermöglicht, den vielfältigen unterschiedlichen Rollenerwartungen gerecht zu werden (vgl. zur "Verlängerung der Jugendphase" Böhnisch/Münchmeier 1987).

Erst in der Moderne kann sich damit auch die grundlegende Ambivalenz der Jugend entwickeln, wie sie bereits von Schleiermacher gesehen und formuliert worden ist: "Die Erziehung soll so eingerichtet werden, daß beides in möglichster Zusammenstimmung sei, daß die Jugend tüchtig werde einzutreten in das, was sie vorfindet, aber auch tüchtig in die sich anbietenden Verbesserungen mit Kraft einzugehen. Je vollkommener beides geschieht,

desto mehr verschwindet der Widerspruch" (Schleiermacher 1826, 31). Dieser Widerspruch, den Schleiermacher anspricht, finden wir spätestens seit dem 18. Jahrhundert in sämtlichen Jugenddebatten. Es handelt sich um den Widerspruch der Anpassung der Jugend an die Gesellschaft mithin einer Betonung des Stabilisierungsgedankens und der möglichst breiten Variation von Lebensformen, von Jugendkultur und von differenzierten Möglichkeiten. Stabilisierung und Variation sind, so scheint es, widersprüchliche Funktionen von Jugend in bezug auf die Gesellschaft. Gleichzeitig, und das hat Schleiermacher deutlich erkannt, sind sie unabdingbar miteinander verknüpft. Welche Mechanismen werden in unserer Gesellschaft ausgebildet, um mit diesem verknüpften Widerspruch umzugehen?

"Die Erziehung soll so eingerichtet werden, daß beides in möglichster Zusammenstimmung sei, daß die Jugend tüchtig werde einzutreten in das, was sie vorfindet, aber auch tüchtig in die sich anbietenden Verbesserungen mit Kraft einzugehen"

Neben der Schule ist die Jugendarbeit ein zweiter großer Bereich durch den die gesellschaftliche Funktion von Jugendlichen aufrechterhalten wird. Während innerhalb der Schule nach wie vor die Stabilisierung der Gesellschaft im Vordergrund steht, werden wir im folgenden der Frage nachgehen (vgl. ...), welche gesellschaftlichen Funktionen der Jugendarbeit zukommen.

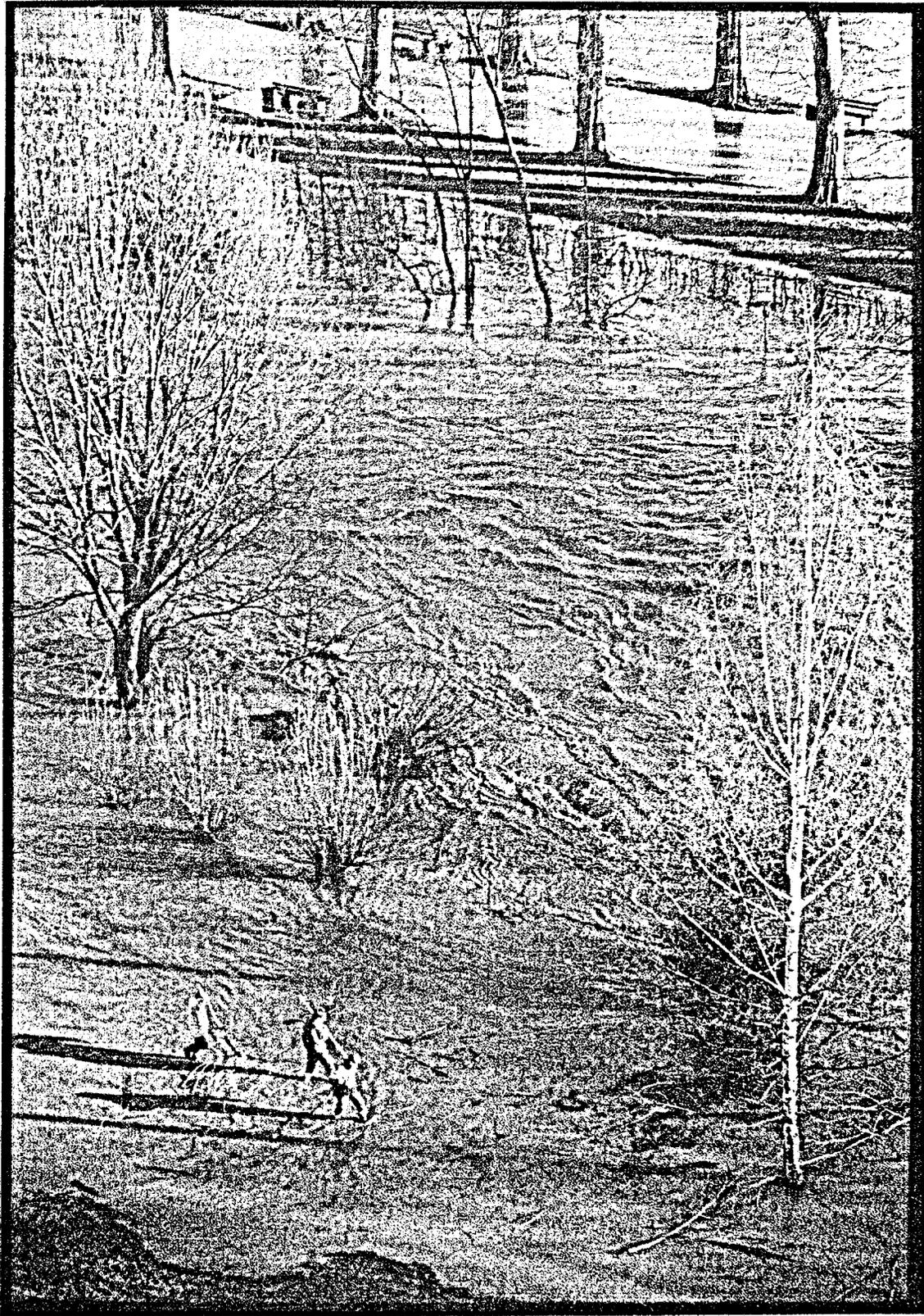
III. Jugend und Jugendarbeit - Wechselwirkungen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklung

Wann genau die ersten Formen der Jugendarbeit entwickelt wurden, ist umstritten. Jugendarbeit als Form des pädagogischen Umgangs mit Jugendlichen in einer Institution jenseits von Schule und Beruf ist allerdings ein Phänomen, dessen Wurzeln sich, zumindest im konfessionellen Bereich, bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Zunehmende Verbreitung findet dieses Phänomen im 19. Jahrhundert, allerdings wird es erst im 20. Jahrhundert gesellschaftlich institutionalisiert (vgl. Naudascher 1990). Heute geschieht Jugendarbeit vor allem in den Formen der offenen und der verbandlichen Jugendarbeit. Beide Organisations- und Angebotsformen betonen jeweils unterschiedliche Organisationsprinzipien und nehmen daher eine jeweils unterschiedliche Stellung in bezug auf die gesellschaftliche Funktion der Jugend und des sozialen Wandels ein.

Jugendverbandsarbeit findet heute in einer Vielfalt unterschiedlichster Verbandsformen statt. Diese Variationsbreite hat zwei Aspekte. Nach außen hin wird damit gesellschaftliche Komplexität gesteigert. So gibt es eine Vielzahl anerkannter und institutionalisierter Jugendverbände, angefangen von kirchlicher Jugend-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Kinderspielplätze (?)



Eine weitere Impression unseres Fotografen Achim Heinrichs (Tübingen) zum Thema Kinderspielplätze. Die Reihe, die wir in Heft 4(1990) eröffneten, wird fortgesetzt.

arbeit und verschiedenen Formen der Pfadfinder, über die Jugend des Deutschen Alpenvereins und der Philatelistenjugend bis hin zur Sozialistischen Jugend oder dem Bund junger Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung. Unkundige stehen der Vielfalt von Gruppierungen und Verbänden verwirrt gegenüber. Nach innen, also innerhalb der Verbände wird dadurch Komplexität reduziert; insbesondere im Hinblick auf die Identifikationsmöglichkeiten der Jugendlichen mit ihrem Verband. Jugendliche, die zu den Philatelisten gehen, möchten eben Briefmarken sammeln und nicht primär in den Bergen kraxeln, während dies für Jugendliche des Alpenvereins gerade das Zentrum der Arbeit darstellt. Soziale Komplexität wird durch den Verband aber nicht nur selektiert, sondern innerhalb der einzelnen Verbände auch variiert und stabilisiert.

Die Variation wird zum einen durch die Vielzahl von Verbänden garantiert. Gleichzeitig wird - auf den ersten Blick paradox - Variation auch durch die Selektion der Umwelt gegeben. Jeder Verband selektiert die ihn umgebende Umwelt nach seinen Kriterien, also selbstreferentiell. Die Anschlußfähigkeit eines gesellschaftlichen Themas für einen Jugendverband ist eben nur gegeben, wenn dieses Thema schon in irgendeiner Form im Verband angelegt ist. Für kirchliche Jugendarbeit wird eben der konziliare Prozeß auch theologisch zum Thema, während er für die Jugend des Bundes Naturschutz, wenn überhaupt, dann eben vor allem in bezug auf ökologische Fragestellungen thematisiert werden kann, weil primär theologische nicht vorgesehen sind. Diese selbstreferentielle Komplexitätsreduzierung von Gesellschaft durch Verbände bringt in bezug auf Gesellschaft wiederum Variationen hervor, da eben die ökologische Arbeit kirchlicher Jugendgruppen einen anderen Akzent trägt, als die der Sozialistischen Jugend. Wie schon gesagt - Verbände wirken nach außen Komplexitätserhöhend.

Innerhalb eines Verbandes werden die für das Verbandsleben als relevant erkannten Themen durch Tradierung, also Seminare, Fortbildung etc. stabilisiert, und tragen durch den Verband gebrochen, damit wieder zur gesellschaftlichen Stabilisierung dieser aufgegriffenen Themen bei.

Die Vermittlung von Variation, Stabilisierung und Selektion von Jugendverbänden, also einer Erscheinungsform von Jugend, hat nun ihren Preis darin, daß sie nur eine gewisse Anzahl von Jugendlichen überhaupt erreichen. Jeder Verband rekrutiert nur eine gewisse Anzahl von Jugendlichen und alle Verbände insgesamt erreichen auch nicht alle Jugendlichen.

Diese Lücke bemüht sich offene Jugendarbeit zu füllen. Jugendliche, die eben nicht in der Jugendverbandsarbeit eingebunden sind, sollen angesprochen werden.

Die Formen der offenen Jugendarbeit müssen in ähnlicher Weise wie die verbandliche Jugendarbeit die Mechanismen der Variation, Selektion und Stabilisierung in sich vermitteln. Dies geschieht vor allem dadurch, daß ein möglichst breites, und das heißt auch manchmal unspezifisches Angebot für eine nicht genau bekannte Zielgruppe gemacht wird. Möglichst viele Jugendliche sollen angesprochen sein. Eine solche Vorgehensweise bewirkt das Gegenteil der jugendverbandlichen Organisationsform: Nach außen hin wird Komplexität reduziert, da offene Jugendarbeit primär alle Jugendlichen ansprechen möchte. Nach innen, innerhalb des Jugendhauses, wird Komplexität jedoch zunächst durch eine Vielfalt von Angeboten und die Heterogenität der Zielgruppe gesteigert. Da kein Jugendlicher alle Angebote wahrnehmen kann und die Auswahl bei diffusem Angebot schwerfällt, wird die interne Komplexität allerdings durch Selektionsmechanismen konterkariert. So ist inzwischen zu

beobachten, daß sehr viele Häuser der offenen Tür und Träger der offenen Jugendarbeit dazu übergehen, stark sachorientiert Angebote zu machen. Trends zur Konzentration auf Mittelschichtsjugendliche mit insbesondere soziokultureller Jugendarbeit sind ebenso zu bemerken wie eine verstärkte Zielgruppenorientierung, sei sie nun geschlechtsspezifisch (Mädchen-/Jugendarbeit) oder auf ethnische Gruppen zentriert.

In bezug auf das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft gehorcht Jugendarbeit also in je unterschiedlich akzentuierter Weise den evolutionären Kriterien. Jugendarbeit versucht, wie wir gezeigt haben, der gesellschaftlich funktionalen Variationsbreite jugendkulturellen Lebens durch eine Vielfalt von Angebotsformen und differenzierten Institutionen gerecht zu werden. Die an jeweilige Jugendarbeit, seien es Verbände, seien es offene Angebote anschließfähigen Themen werden innerhalb von Jugend selbstreferentiell variiert und stabilisiert, dabei wird die Variationsbreite der Jugendarbeit nur so groß, daß sie nicht mit der Funktion der Stabilisierung in Konflikt gerät. In bezug auf gesellschaftlichen Wandel ist Jugendarbeit insofern eher vorsichtig einzuschätzen, insbesondere solange nicht hinreichend geklärt ist, inwieweit der gesellschaftliche Wandel durch einzelne Gruppen beeinflußt und modifiziert werden kann.

IV. Jugend und gesellschaftlicher Wandel

Vor dem Hintergrund der dargestellten Funktion von Jugend innerhalb der Gesellschaft stellt sich schließlich die Frage, inwiefern Jugend Gesellschaft verändern kann, inwieweit also die vorgenommenen Variationen überdauern.

Eine solche Frage ist allerdings davon abhängig, was man unter Gesellschaft versteht. Wählt man eine Gesellschaftstheorie, wie wir sie vorher im Kontext des sozialen Wandels schon angedeutet haben, die Gesellschaft als Geflecht aus Kommunikationen und Strukturen versteht (vgl. Luhmann 1990), so kann Veränderung durch Jugendliche nur insofern relevant werden, als darüber kommuniziert wird und Formen des jugendlichen Protests selbstreferentiell in verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen verarbeitbar sind.

"Innovation und Variation werden zu lebenslangen, lebenslaufbegleitenden Phänomenen"

So wird über Hooligans durchaus kommuniziert, neben der Anschlußfähigkeit in der (Sensations-)Presse werden diese Formen jugendlicher Variation durch das Rechtssystem und Formen der Sozialarbeit wahrgenommen und auf sie reagiert. Durch diese Systeme kann dann wiederum ein Veränderungsprozess im politischen System ausgelöst werden.

Dort, wo Jugendliche Fragen ansprechen, die bereits in anderen Zusammenhängen thematisiert werden, können die spezifischen Variationen von jugendlicher Anschlußfähigkeit finden, auch wenn diese oft für Jugendliche selbst nicht ganz nachvollziehbar

ist. So äußerte unlängst ein CDU-naher Regierungsbeamter aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit auf einem Podium, er sei froh, daß jugendliche Aktionsgruppen aus dem Bereich der Dritten Welt Arbeit einen Schuldenerlaß forderten, dann könnten sie wenigstens einen 30% igen Schulden-erlaß diskutieren.

Je mehr Variationen von Jugendlichen in einer Stimme formuliert werden, sei es durch Stellungnahmen eines großen Jugendverbandes, sei es durch geschlossenes Auftreten einer Jugendrandale, umso stärker ist die Chance, zu Kommunikation Anlaß zu geben.

Da gesellschaftliche Subsysteme selbstreferentiell auf Einflüsse von außen reagieren, wäre es falsch anzunehmen, Jugendliche könnten direkten Einfluß auf etwas ausüben. Auch Variationen können nur selbstreferentiell verarbeitet werden. Es muß also immer das "Klima" für Einflußmöglichkeiten gegeben sein. So konnten zu Beginn der Veränderungen in der DDR, als der gesellschaftliche Veränderungsprozeß noch stark durch Initiativen einzelner geprägt war, Jugendliche wesentlich stärker Einfluß nehmen als jetzt, wo das Herstellen von Anschlußfähigkeit für Variationen von Jugendlichen durch neugebildete Institutionen, wie zum Beispiel Parteien, erschwert wird.

In bezug auf die Veränderungsmöglichkeiten von Jugend gegenüber Gesellschaft wäre es sicherlich verfehlt, diese Frage als kausale Frage zu stellen. Im Rahmen einer Theorie der soziokulturellen Evolution läßt sich vielmehr die Jugendphase als Variationsreservoir für Lebensformen interpretieren, die im jeweils aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungsniveau gewählt und stabilisiert oder verworfen werden. Ein solcher wechselseitiger Zusammenhang zwischen einer für jedes Individuum geltenden Lebensphase und dem gesamtgesellschaftlichen Wandel ist allerdings nur dann begründet anzunehmen, wenn man nicht das Kausalschema zugrunde legt.

Schließlich eröffnet die Wahl des evolutionstheoretischen Paradigmas allerdings noch einige irritierende Aspekte. Einer davon ist die Umwandlung des Lebenslaufs. Während Jugend früher eine Durchgangphase auf dem Weg zum Erwachsenen war, häufen sich die Anzeichen dafür, daß das Erwachsenenalter heute nicht mehr automatisch als Lebensphase der Anwendung des Gelernten, als quasi stabile Lebensphase betrachtet werden kann. Fähigkeiten zur Innovation, Weiterbildung und Weiterqualifikation im Beruf, lebenslanges Lernen als Reaktion auf den raschen gesellschaftlichen Wandel gewinnen an Bedeutung; Innovation und Variation werden zu lebenslangen, lebenslaufbegleitenden Phänomenen.

Ein zweiter Aspekt betrifft die Erscheinung solcher Phänomene in unserer Gesellschaft, in einer funktional differenzierten Industriegesellschaft. Gerade hier zeigt sich, daß der historisch auf eine bestimmte Altersgruppe oder -kohorte ("Generation") zugeschnittene Variationspool zunehmend individualisiert wird. Die Phänomene der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen, wie sie auch der 8. Jugendbericht beschreibt, deuten vielleicht darauf hin, daß die scheinbar klare Trennung zwischen Jugend- und Erwachsenenleben aufgehoben wird und neu einjustiert werden muß.

Was historisch auf Jugend eingeschränkt war, die Entwicklung von soziokulturellen Varianten und evolutionären Spielräumen, ist inzwischen für weitaus größere Teile des Lebenslaufs zum dominanten Prinzip geworden. Ein immer rascher verlaufender sozialer und gesellschaftlicher Wandel zwingt - evolutionär gesehen - immer größere gesellschaftliche Teilbereiche zur "abweichenden Reproduktion".

Anmerkungen:

- Böhnisch, Lothar/Blanc, Klaus: Die Generationenfälle. Von der Relativierung der Lebensalter, Frankfurt/M. 1989.
 Dudek, Peter: Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich, Opladen 1990.
 Fend, Helmut: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1988.
 Filtnier, Andreas: Soziologische Jugendforschung. Darstellung und Kritik aus pädagogischer Sicht, Heidelberg 1963.
 Frobenius, Elise: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung, Berlin 1927.
 Hornstein, Walter: Vom "jungen Herrn" zum "hoffnungsvollen Jüngling". Wandlungen des Jugendlebens im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1965.
 Hornstein, Walter: Jugend in ihrer Zeit. Geschichte und Lebensformen in der europäischen Welt, Hamburg 1967.
 Jalde, Walter: Generationen eines Jahrhunderts. Wechsel der Jugendgeneration im Jahrhunderttrend. Zur Sozialgeschichte der Jugend 1871-1985, Opladen 1988.
 Jean Paul: Levana oder Erziehlehre, Paderborn 1963.
 Jugendprotest im demokratischen Staat (II): Schlußbericht 1983 der Enquete-kommission des 9. Deutschen Bundestages, Bonn 1983.
 Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugendliche und Erwachsene 85. Generationen im Vergleich, 5 Bde., Opladen 1985.
 Luhmann, Niklas: Evolution und Geschichte, in: Luhmann, Niklas, Soziologische Aufklärung II, Opladen 1975a, S.150-169.
 Luhmann, Niklas: Systemtheorie, Evolutionstheorie und Kommunikationstheorie; in: Luhmann, Niklas, Soziologische Aufklärung II, Opladen 1975b, S.193-203.
 Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1984.
 Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1990.
 Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt/M. 1986.
 Naudascher, Brigitte: Freizeit in öffentlicher Hand. Behördliche Jugendpflege in Deutschland von 1900 bis 1980, Düsseldorf 1990.
 Peukert, Detlev: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge 1878-1932, Köln 1986.
 Rosenthal, Gabriele: "... wenn alles in Scherben fällt ..." Vom Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen, Opladen 1987.
 Roth, Lutz: Die Erfindung des Jugendlichen, München 1983.
 Schleiermacher, Friedrich: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826; in: Schulze, Theodor/Weniger, Erich (Hg.), Friedrich Schleiermachers pädagogische Schriften, Bd. I, Frankfurt/M. 1983, S.1-369.
 Tremel, Alfred K.: Einführung in die Allgemeine Pädagogik, Stuttgart 1987.
 Vaitkus, Alfons: "Jugend" gibt es nicht. Zum Dilemma der Sozialpädagogik im Umgang mit einem Schlüsselbegriff, Frankfurt/M. 1988.
 Vogt, Helmut: Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell, Opladen 1982.
 Weiller, Kajetan von 1800: Versuch einer Jugendkunde, München.



Annette Scheunflug-Peetz, Jg. 1963, nach dem Magister in Musikerziehung, Vorbereitungsdienst als Grundschullehrerin, arbeitet zur Zeit als wissenschaftliche Angestellte am DFG-Forschungsprojekt "Von der Dritten-Welt-Pädagogik zur Entwicklungspädagogik - zur Geschichte eines Lernbereichs". Ehrenamtliche Leitungsfunktionen in einem evangelischen Jugendverband.

Hans Gängler, Jg. 1957, Diplom-Pädagoge, Dr.rer.soc. ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit der Universität Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Arbeit auf dem Lande, Jugendarbeit, Jugendverbände, Heimerziehung, Theorie- und Wissenschaftsgeschichte der Sozialpädagogik